Theologisches Literaturblatt.

Zur Allgemeinen Kirchenzeitung.

Mittwoch 22. August 1827. Nr. 67.

Die Abschnitte der heiligen Schrift, welche im Jahre 1826 in den Königlich Sächsischen Landen bei dem evangelischen Gottesdienste öffentlich erklärt werden sollen, exegetisch und homiletisch bearbeitet von D. L. S. Jaspis, Doctor der Theologie und Archidiaconus an der Kreuzkirche in Dresden. — Auch mit dem Nebentitel: Predigten nebst angefügten Betrachtungen über die im Königreiche Sachsen auf das Jahr 1826 vorgeschriebenen Texte, auch am Hausaltare religiös gebildeter Familien zu gebrauchen, verfaßt von rc. Erstes Heft; 154 S. Zweites Heft; 162 S. Drittes Heft; 132 S. Viertes Heft; 132 S. Fünftes Heft; 128 S. Sechstes Heft 140 S. 8. Leipzig, bei Enobloch, 1826.

Der erstere Titel läßt erwarten, daß in den vorliegenden sechs Heften die neuen sächsischen Texte, mit Hinsicht auf ihre homiletische Anwendung, oder auf die Themen, welche sie enthalten, erläutert werden, sowie es etwa der sel. Klefeker mit den gewöhnlichen Perikopen in seinem „homiletischen Ideenmagazine" gethan hat; was aber von Herrn Jaspis nicht geschieht, indem er über jeden Text eine vollständige Predigt liefert, denen jedesmal einige Betrachtungen, über welche sich Rec. weiter aussprechen wird, angehängt sind. Gibt aber gleich der Verf. im Schlußworte, mit welchem er das sechste Heft begleitete, sich das Zeugniß: „daß er den jedesmaligen Text in ein helles Licht gestellt, den in demselben hervortretenden Hauptgedanken von seiner praktischen Seite dargestellt, und mit besonderer Hinsicht auf einzele, in unserer Zeit sichtbar werdende Gebrechen aus dem Gebiete des religiösen, bürgerlichen, geselligen und häuslichen Lebens ausgesprochen habe," so hat er doch hierdurch nicht mehr geleistet, als was in jeder anderen zweckmäßigen Predigt geschieht; und da es noch Keinem eingefallen ist, eine Predigtsammlung als eine exegetisch-homiletische Bearbeitung der abgehandelten Texte anzukündigen, so hätte Herr Jaspis billig es bei dem zweiten Titel, als dem einzig richtigen und den Inhalt bezeichnendsten bewenden lassen sollen.

Was nun, hiervon abgesehen, die Predigten an sich betrifft, so wurden sie nicht von dem Verf. gehalten oder abgelegt, da er, vermöge seiner amtlichen Stellung, über die neuen Texte nicht zu predigen hatte, sondern der Wunsch seiner Freunde, welche einen Jahrgang Predigten über die genannten Texte von ihm begehrten, hat ihn vermocht, diese Arbeiten ans Licht treten zu lassen. Einzele, mit dem Buchstaben Z. bezeichnete Predigten wurden vom Hrn. Diakonus M. Ziller in Dresden mitgetheilt. Ueber die Form dieser Predigten gibt aber Herr J. in der Vorrede folgende beifallswürdige Auskunft: „Soviel sieht man meinen Vorträgen bald an, daß ich auf hinreißende Wendungen und Verzierungen, auf den Schmuck und Rahmen, den neuerlich Herr Kirchenrath D. Schott, mein verehrter Freund, in seiner Theorie der Beredsamkeit streng gerügt hat, keine große Mühe verwende. Denn ich glaube in den Predigten der durch eine solche Form sich auszeichnenden, gefeierten Redner auf mehreren Seiten reine Tautologieen gefunden zu haben, die sie sehr geschickt durch Bilder und Gleichnisse verdecken, welche das Gefühl und die Einbildungskraft bestechen. Man merkt ihnen daher oft den peinlichen Zwang an, die ganz einfachen Wahrheiten des Christenthums in einer neuen Einfassung zu geben. Immer bleibt dieß ein ausgezeichnetes Talent, das nicht Allen gegeben ist, Mehrere auch aus guten Gründen nicht entwickeln. Allerdings spricht dieser Schmuck viele unserer Zeitgenossen an, die aufgeregt durch die Ereignisse des Tages, verwöhnt durch süßliche Lectüre, irregeleitet durch den Geschmack der Zeit zum (am) Gesuchten und Pretiösen, verweichlicht durch die Lebensart, im üppigen Gefühlswesen schmachten, und nicht sowohl Ideenfülle, als vielmehr nur Bilderschmuck suchen. Hat man sich doch nicht entblödet, Reinhard und seine Geistesverwandten jetzt eckig zu heißen."

Daß aber Herr Jaspis Schott's und Reinhard's Grundsätze nicht blos theoretisch gebilligt, sondern sie auch in den vorliegenden Predigten angewandt habe, wird dem Leser sogleich sichtbar werden. Zum Beweise will Rec. einige Themen nebst den Dispositionen, welche ihn am meisten angesprochen haben; hier anführen.

Am 4ten Adventssonntage. Text: Joh. 1, 15. 16. Die Demuth führt uns am würdigsten der Geburtsfeier Jesu entgegen. Denn die Demuth 1) kennt das Bedürfniß nach einem sittlichen Helfer am tiefsten; 2) sie ehrt das Unbegreifliche an einem gottgesandten Retter am gläubigsten; 3) sie fühlt das Verpflichtende für einen erschienenen Erlöser am lebendigsten; und 4) sie umfaßt die Verehrer von einem menschgewordenen Gottessohne am liebevollsten.

Da Hr. Jaspis einen vollständigen Predigtjahrgang ankündigte, so war es für Rec. befremdend, eine Predigt am Christfeste zu vermissen, welches gewiß bei der Auswahl der neuen Texte nicht übergangen wurde.

Am Sonntage Septuagesimä. Text: 2 Mos. 33, 17 — 20. Daß uns Gott seine Herrlichkeit auch in den gewöhnlichen Erscheinungen des Lebens sehen läßt; nämlich 1) in der Natur, 2) in dem Gange der Weltgeschichte und 3) in unserem eigenen Schicksale.

Um auch von der Diction des Verf. eine Probe zu geben, hebt Rec. aus dieser Predigt folgende Stelle aus.

„Gränzt denn in der Verbreitung des Christenthums und in der Ehrenrettung seiner Einfachheit durch die Reformation nicht fast Alles an's Wunderbare? — Glänzt euch nicht überall die erziehende Hand Gottes entgegen, *) die auch unter den wildesten Bewegungen gesetzloser Kräfte, entfesselter Leidenschaften, seinem Worte Fortgang schafft? — Und daß ihr zum Dasein erwachtet; daß ihr den Gefahren, die der hülflosen Jugend drohen, glücklich entronnen seid; daß ihr aus den Uebeln der Zeit euch emporarbeiten, ihnen sogar Vortheile abgewinuen konntet; daß ihr dem Heilande der Welt zugeführt, und im Laufe der Zeit durch sein Evangelium vom Abgrunde des sittlichen Verderbens gerettet, auf dem Wege der Pflicht und Gottseligkeit erhalten wurdet — wie? ist dieses Alles lediglich Sache euerer Wirksamkeit, oder geschah nicht vielmehr sehr Vieles dabei ohne euer Zuthun? — Blicket, wohin ihr wollet, ein nie ruhendes, auf eine unseren blöden Augen verborgene Weise, Gutes aller Art schaffendes Wirken ist Gottes Fürsehung. Und gehört der Rathschluß Gottes, uns durch den Glauben einer ewigen Seligkeit theilhaftig zu machen, nicht selbst zu den unergründlichen Tiefen beide der Weisheit und Erkenntniß Gottes? Wer hat Verdienste dabei? Ist es nicht freie Gnade, deren unser Text gedenkt, durch welche wir selig werden?"

„Wer von Gott Ausnahmen in der Art, wie er die Welt regiert, erwartet; wer wohl gar meint, die Herrlichkeit Gottes in periodischen (Rec. würde gesagt haaen: in eigentlichen) Wundern sehen zu können, hat freilich wohl einen starken Glauben an Gottes Allmacht, doch ein geringes Vertrauen zu seiner Weisheit, die der immerwährenden Dazwischenkunft nicht bedarf, und auf eine uns zwar unbegreifliche, doch herrliche Weise Alles hinausführet. Der bescheidene Christ, der über sich, an sich, in sich und um sich die herrlichsten Denkmäler der Macht, Weisheit und Güte Gottes siehet, steht, wie mich dünket, in seinem Glauben viel höher, als der, welcher auf ein plötzliches (passender möchte „unmittelbares" sein) Eingreifen Gottes unbedingt rechnet."

Am Sonntage Palmarum. Text: Joh. 12, 27. 28. Wie die Macht des Geistes über schmerzliche Empfindungen sich äußere. Der menschliche Geist kann schmerzliche Empfindungen 1) zwar nicht unterdrücken, aber 2) sie doch mäßigen, 3) dem Gebote der Pflicht unterordnen und 4) zur Entwickelung höherer Vollkommenheit leiten.

Am 21. Sonntage nach Trinitatis. Text: Psalm 126, 5. und 6. Daß wir den Leiden des Lebens den größten Lebensgenuß verdanken. Zwar klingt dieser Schatz auffälig (sollte heißen: auffallend) aber es ist dennoch buchstäblich wahr, wenn ihr bedenkt: daß 1) ohne Schmerz keine Freude denkbar ist, daß 2) die Schwierigkeiten, womit wir beim Streben nach Freude zu kämpfen haben, das Glück selbst erhöhen, daß 3) die Entbehrungen stäts die Empfänglichkeit für höhere Güter steigern und 4) die seligsten Hoffnungen dadurch erzeugt werden.

Am 22. Sonntage nach Trinitatis. Text: Luc. 20, 38. Wer an Gott glaubt, ist auch seiner Unsterblichkeit

*) Richtiger möchte es vielleicht heißen: „nehmet ihr nicht überall die erziehende Hand Gottes wahr;" denn eine Hand kann nicht entgegenglänzen.

gewiß. Denn sonst wäre Gott nicht 1) höchst weise, 2) gütig, 3) gerecht und 4) heilig.

Doch Rec. kann es nicht bergen, daß ihm auch an mehreren dieser Predigten theils die Stellung der Themen, theils die Disposition, theils die Diction mißfallen habe.

1) Was die Stellung der Themen betrifft, so will Rec. nur einige Punkte berühren. Am 10. Sonnt. nach Trin. wird aus Luc. 6, 32 — 35. das Thema abgeleitet: Die Quellen, aus denen gute Handlungen entspringen. Wenn nun aber Furcht vor den möglichen und gewissen Nachtheilen, Eigennutz, Ehrfurcht gegen Gott und Liebe gegen Andere als die Quelle guter Handlungen angeführt werden, so hätte nothwendig das Thema, um Mißverständnisse zu vermeiden, so gestellt werden sollen: Wie verschieden die Quellen sind, aus denen scheinbar und wahrhaft gute Handlungen entspringen.

Am 12. Sonntage nach Trin. wird Luc. 6, 45. zu dem Thema benutzt: Seid euch stäts der Sprache, als des Beweises euerer Menschenwürde bewußt. Rec. aber glaubt, daß das Thema: die Sprache, als Ausdruck unseres Inneren, 1) inwiefern sie dieß ist und 2) wozu dieß uns verbinde, dem Texte mehr, als jenes sich angepaßt hätte.

Rec. würde den Text: Psalm 63, 7. u. 8., am 19. Sonnt. nach Trin. freudig ergriffen haben, um von den häuslichen Gebeten am Morgen und Abend zu sprechen, und die Beschaffenheit sowie die Wichtigkeit derselben einzuschärfen; statt dessen handelte der Verf. das Thema ab: wie viel es auf sich habe, den Blick in die Vergangenheit und in die Zukunft mit dem Gedanken an Gott zu verbinden; wobei aber die Vergangenheit und Zukunft, nicht, wie der Text anwies, auf einen einzelen Tag beschränkt, sondern auf einen großen Abschnitt unserer Lebenszeit ausgedehnt wurde.

2) Auch den Dispositionen fehlt es hier und da an streng logischer Ordnung, wobei Rec. noch bemerken muß, daß viele derselben allzusehr versteckt sind, als daß sie von den Lesern leicht aufgefaßt und behalten werden könnten.

Am 1. Adventssonntage wird, nach Luc. 19, 37. 38. das Thema: Jesus Christus ein König, der da kommt in dem Namen des Herrn — folgendermaßen disponirt. I. inwiefern Jesus ein König genannt wird? Weil er der Stifter eines Reiches 1) der Wahrheit, 2) der Sittlichkeit, 3) der Kraft und 4) des Friedens war. Da aber unter Kraft Beruhigung verstanden wird, wie die Ausführung darthut, so fällt der dritte Theil mit dem 4ten zusammen. Wie ganz anders hat Reinhard am 1. Adventssonntage 1798 den Namen eines Königs, welcher Jesu beigelegt wird, nach seiner Bedeutung entwickelt! II. Jesus kam in dem Namen des Herrn; 1) weil längst alle Vorbereitungen zu seinem Erscheinen getroffen waren. (Diese Abtheilung wird auf 7 Seiten abgefertigt.) 2) Weil seine Schicksale und Thaten zum Theil wunderbar waren. 3) Weil sein Werk sich erhalten hat.

Am Sonntage Invocavit. Text: Luc. 9, 22 — 24. Von der Selbstverläugnung, zu welcher wir uns in der Nachfolge Jesu verstehen müssen. Der Christ bringt nämlich, in der Nachfolge Jesu, 1) sein Wissen, (von diesem weiß der Text Nichts) 2) seine Neigung, 3) seine Freude, 4) sein Leben selbst Gott zum Opfer dar. Aber hat nicht der Mensch auch eine Neigung zur Freude und zum Leben?

Zu gleicher Bemerkung gibt der Entwurf am Sonntage Exaudi Anlaß. Es wird nach 5 Mos. 6, 4 — 8, gezeigt: Wie viel bei unserer irdischen Thätigkeit darauf ankomme, daß ihr Liebe zu Gott zum Grunde liege. Weil Liebe gegen Gott unsere Thätigkeit 1) veredelt, 2) erweitert, 3) verschönert und 4) verklärt. Die Veredlung der Thätigkeit wird darein gesetzt, weil sie nicht aus Eigennutz, sondern aus Liebe gegen Gott entspringt. Allein hier macht sich der Verf. eines circuli in probando schuldig; denn sein erster Theil sagt nichts Anders, als: es kommt bei unserer Thätigkeit sehr viel darauf an, daß ihr Liebe zu Gott zum Grunde liege — weil ihr dann nicht Eigennutz, sondern Liebe zu Gott zum Grunde liegt. Das Verschönern der Thätigkeit erläutert der Verf. dahin, daß Thätigkeit durch Liebe zu Gott erleichtert werde; allein warum nannte er nicht das Kind bei seinem rechten Namen? Wenige Leser werden sich überdieß das Verklären der Thätigkeit verständlich zu machen wissen; Rec. will daher bemerken, daß unter diesem pretiösen Ausdrucke die Belohnungsfähigkeit unserer Thätigkeit in dem künftigen Leben verstanden werde.

3) Nicht minder läßt die Diction des Verf, wenn sie gleich im Ganzen sich empfiehlt, Vieles zu wünschen übrig, und Rec. glaubt dieß nicht besser erweisen zu können, als wenn er blos auf Eine Seite der ersten Predigt sich beschränkt. Die Begeisterung, in welcher die Galiläer Jesum bei seinem Einzuge in Jerusalem als König ausriefen, wird daraus erklärt: weil er ihnen ein liebgewordener Landsmann war. Solche liebgewordene Landsleute hatten aber gewiß die Galiläer noch mehrere, ohne daß sie denselben Hosianna! zujauchzten.

„Hätte Jesus (bei seinem Einzuge) nur einen leisen Wink von Zustimmung gegeben, so war der Aufstand entschieden und es wurde der heidnischen Obrigkeit die Wiederherstellung der Ruhe überaus schwer;" — sollte heißen: und es würde der heidnischen Obrigkeit die Wiederherstellung der Ruhe überaus schwer geworden sein.

„Doch seinen Verehrern hat man nicht nöthig zu sagen, daß dieses Beginnen Jesu nicht in den Sinn kam." Hier hätte das Relativum sein dem Hauptworte Jesu, auf welches es sich bezieht, nachstehen sollen.

„Selbst seine nahen Freunde und Schüler verläugneten ihre falschen Erwartungen von seinem Reiche in jener Frage nicht: Herr, wirst du um diese Zeit wieder aufrichten das Reich Israel? so wenig wie jene Mutter, welche für ihre zwei Söhne um Plätze zur Rechten und Linken des großen Herrschers bat. Und diese höhere Deutung soll der Gegenstand unserer Betrachtung sein." Allein der Verf. hatte soeben eine höchst niedrige Deutung des Reiches Jesu erwähnt, wie konnte er also sagen: diese höhere Deutung u. s. w. Zwar war von der höheren Deutung im Vorhergehenden die Rede gewesen, allein diese war den Lesern durch die eingeschobene niedrige Deutung bereits aus den Augen gerückt worden.

Die Betrachtungen, welche jeder Predigt angehängt sind, sind nicht asketischer, sondern homiletischer Art. Rec. ist hier manchen scharfsinnigen Winken begegnet, jedoch mußte er wünschen: daß der Verf. die Themen, welche er im Sinne hatte, sowie die Abtheilungen derselben schärfer bezeichnet hätte. Denn manche derselben sind so flach, daß

sich durchaus nicht einsehen läßt, wozu sie dienen sollen. Zum Beweise will Rec. eine dieser Betrachtungen (Heft IV. S. 132) buchstäblich hier wiedergeben:

Der rechte Inhalt unseres Gebets sind geistige Kräfte. So lehrt der Herr seine Jünger in seinem Namen, für sein Werk beten. Nur dann können wir wahrnehmen, daß uns die höheren, geistigen Güter werth und theuer sind, wenn wir mit Wärme und Ausdruck sie zum Gegenstande unseres Gebets machen. Wer die Bitte um vergängliche Güter oft, und mit vorzüglicher Theilnahme des Herzens ausspricht, wen ein erlangter Gewinn nur mit frohen Dankgefühlen erfüllt — dem muß die Lauterkeit seiner Seele verdächtig werden."

Mit den Predigten des Hrn. Zillers konnte sich Rec. nicht befreunden, und er glaubt jedes Beweises entbunden zu sein, wenn er die Disposition der Predigt am 11. Sonntage nach Trin., über Hiob 35, 5 — 8., ohne weitere Bemerkungen hier anführt: Bewahrungsmittel vor der Klage, daß Gott uns unrecht thue. 1) Ueberzeuge dich von Gottes unvermeidlicher Unerreichbarkeit und deiner Kurzsichtigkeit. 2) Befreunde dich mit Gottes menschenkundiger Allwissenheit und deiner Selbstverblendung. 3) Besinne dich auf Gottes erfahrene Barmherzigkeit und deine Unerkenntlichkeit. 4) Beruhige dich mit Gottes endlicher Offenbarung und deiner Hoffnung. c — h.

Lehrbuch der praktischen Einleitung in alle Bücher der h. Schrift von D. Carl Friedrich Stäudlin. Göttingen, bei Vandenhoeck und Ruprecht. 1826. XIV u. 393 S. 8. (1 Thlr. 8 gr. od. 2 fl. 24 kr.)

Der verstorbene Stäudlin wurde — wie Hemsen in seiner „Gedächtnißschrift rc." (S. 33) erzählt — sowohl durch literarische Erscheinungen, als durch Erfahrungen zu der Ueberzeugung gebracht, „daß die künftigen Lehrer des Evangeliums und Diener der christlichen Kirche so oft gar nicht auf den wahren göttlichen Reichthum der Bibel aufmerksam gemacht und zur rechten Anwendung derselben anangeleitet würden." Um zur Abhelfung dieses Mangels Etwas beizutragen, schrieb er das dieser Anzeige vorliegende „Lehrbuch rc." nach welchem er selbst Vorlesungen würde gehalten haben, wenn ihn Gott hienieden länger hätte weilen und wirken lassen und durch welches er zu veranlassen wünschte, daß wiederum, wie sonst, praktische Vorlesungen über biblische Bücher gehalten würden.

Daraus ergibt sich nun die Einrichtung dieses Lehrbuchs von selbst. Das Historische und Kritische wird vorausgesetzt sowie überhaupt eine richtige grammatisch-historische Auslegung sammt allen ihren Hülfsmitteln.

Der religiöse und sittliche Inhalt der heiligen Urkunden wird theils in allgemeinen Uebersichten, theils in speciellen Inhaltsangaben der einzelen Bücher nachgewiesen. „Es wird gezeigt, was in der Bibel Heiliges und Göttliches liege, was in ihr wahres Wort Gottes sei, was in ihr für religiöse und moralische Ideen und Lehren zu finden seien, in welchen Gestalten sie daselbst vorkommen, wie besonders der künftige Kirchendiener die Bibel als Mittel theils seiner eigenen würdigen Bildung, theils der Belehrung, Erhebung und Besserung Anderer gebrauchen, studiren

und anwenden soll." So einfach auch dieß aussieht, was als religiöser und sittlicher Sinn der heiligen Urkunden gegeben wird: so wird doch Jeder, welcher sich einmal in ähnlichen Darstellungen versucht hat, der ausdrücklichen Versicherung des Verf., „es sei auf sorgfältige und wiederholte Untersuchungen gebaut," gern beitreten. Denn man trifft auch eigenthümliche Ansichten ganzer Bücher und Erklärungen einzeler Stellen (man vergleiche z. B. S. 113 über das Hohelied, S. 124 über Jesaias, S. 215 über das Verhältniß des Johanneischen Evangeliums zu den drei andern, ꝛc.) wobei man jedoch eine Entwickelung der Gründe, worauf sie ruhen, ungern vermißt.

Stäudlin hat dieses Buch „den Bibelgesellschaften" gewidmet und also durch dasselbe factisch seine Ueberzeugung ausgesprochen, daß auch dem unvergleichlichen Bibeleifer unserer Tage die Pflicht der Mäßigung und Vorsicht unerläßlich sei, „damit — wie der ehrwürdige Hufnagel irgendwo sagt — heute und morgen die Hitze nicht schade, wie gestern und ehegestern die Kälte geschadet hat." Wenn endlich dieses Lehrbuch Veranlassung gäbe, daß auf Universitäten zuweilen auch praktische Vorlesungen über biblische Bücher gehalten würden, damit dem studirenden Theologen die Exegese für sein künftiges Amt desto nutzbarer gemacht würde: so würde sich Stäudlin noch im Grabe große Verdienste erwerben. Denn solche Vorlesungen, von erfahrenen, geistvollen Männern gehalten, würden sich eines ähnlichen Erfolgs zu erfreuen haben, als welchen Francke von seinen lectionibus paraeneticis in der Vorrede zum ersten Theile derselben (Halle, 1726.) in folgenden Worten rühmt: „Ich muß auch frei und öffentlich bekennen, daß ich in aller folgenden Zeit von keiner anderen akademischen Arbeit mehr Nutzen und Segen, als eben von dieser gefunden habe. Sehr Viele, so vorhin dieses Collegium frequentiret, haben mir nachhero, da sie in öffentlichen Aemtern gestanden, in ihren Briefen ihr Bekenntniß von dem daraus geschöpften großen Nutzen gethan, und wie nicht nur das der Weg zu ihrer Bekehrung gewesen, sondern wie sie auch nun, da sie in die Erfahrung kämen, sich gar Vieles wieder erinnerten, was sie damals zwar gehört, aber weil sie keine Erfahrung gehabt, nicht genugsam verstanden, noch es recht angewendet, welches ihnen nun, da sie mehr Erfahrung hätten, erst recht zu Statten käme." Sz.

Kurze Anzeigen.

Die Lebenspforte und der Tempel Gottes. Zwei Predigten von Karl Fuchs, der Theologie Doctor, königl. Consistorialrath und Hauptprediger zu Ansbach. Ansbach 1827. 32 S.

Der würdige Verfasser hat bekanntlich am 15. Oct. 1826 die Einweihung der neuerbauten Kirche zu Fürth vollzogen, und sowohl durch das Feierliche und Ergreifende, welches er diesem Acte zu leihen wußte, als auch durch den geistvollen Vortrag, welcher die zahlreiche Versammlung mit hoher Achtung gegen den trefflichen Redner erfüllte, in den Herzen der Kirchengemeinde daselbst den Wunsch angeregt, daß er sie mit einer Gastpredigt

erfreuen möchte. Von der geschehenen Erfüllung dieses Wunsches sollen nun die vorliegenden Predigten öffentliches Zeugniß ablegen.

Die erste Predigt hat die Ueberschrift: die Lebenspforte; und die zweite: der Tempel Gottes. Rec. erwartete, daß auch die Hauptsätze mit den Ueberschriften in Einklang stehen würden; aber die erste Predigt stellt das Thema auf: die Auferstehung des Herrn als eine heilverkündende Begebenheit; und die zweite: wie nehmen wir es wahr, daß der Geist Gottes in uns wohne?

Man kennt schon die ausgezeichnete Predigtweise des achtungswürdigen Hrn. Consistorialraths Fuchs, er versteht es, seinem Stoffe überall interessante Ansichten abzugewinnen, mit Scharfblick in die Tiefen des Geistes und Herzens einzudringen, mit sicherem Tacte das Rechte zu treffen und unter der Aegide des reinen, biblischen Supranaturalismus, fern von dem sinnlosen mystischen Treiben und Thun, in welchem jetzt viele unserer jüngeren Geistlichen befangen sind, die Rechte der Vernunft zu ehren. — Wie wohlthuend und schön wird die abstoßende Systemslehre von der Erbsünde und natürlichem Verderben des Menschen durch folgende Aeußerung gemildert: im Lichte des Geistes will Gott wohnen, und nicht vergängliche Werke, sondern seiner Allmacht reinster Abglanz, der denkende Geist, das fühlende Herz, soll von seiner Heiligkeit erfüllt werden." S. 28. Dieß klingt ganz anders, als die düstere Menschensatzung der Mystiker von dem moralischen Unvermögen und Grundverderben des Menschen, wodurch die ganze Dogmatik in eine Ohnmachtslehre verwandelt wird. Ist unser Geist der Allmacht reinster Abglanz, dann muß auch von der Vernunft ausgesagt werden, daß sie eine Stimme in göttlichen Dingen habe, daß sie ein Organ göttlicher Offenbarungen sei und daß man den Supranaturalismus und Rationalismus nicht trennen könne, ohne zu scheiden, was Gott selbst zusammengefügt hat.

Als Probe von der kräftigen und schönen Diction nur Eine Stelle: „Was sind alle Wunder der Natur gegen das Sittlichgroße und Erhabene, das in edler Menschen Gesinnungen sich schon entfaltet hat? Staunen und Freude können wir empfinden über die gewaltigen Kräfte und reichen Gaben der Natur, aber Liebe und Verehrung durchdringt uns, wenn die herrlichen Thaten der Edlen, die mit hoher Selbstverläugnung und reinem Sinne sich für das Wohl ihres Geschlechts hingaben, vor unseren Augen stehen. In ihrem Wirken offenbart sich nicht blos die Allmacht, sondern die heiligende Kraft des göttlichen Geistes, der das Menschenherz zu seinem Tempel erwählt und dessen Willen mit den reinsten Ansichten befruchtet."

Anzeige der Abhandlungen in den neuesten theologischen Zeitschriften.

Journal für Prediger. — Julius und August 1826. oder LXIX. oder XLIX. Bandes erstes Stück. Herausgegeben von Bretschneider, Neander, Goldhorn und Fritsche. Halle 1826.

1) Die neuesten Erscheinungen im Gebiete der Homiletik; eine dringende Mahnung an die Nothwendigkeit eines fortgesetzten Studiums der alten Classiker von Seiten des Predigers. Eine Abhandlung von Schirlitz.
2) Die Art, wie ich meinen Katechumenen die Lehre vom heil. Abendmahle vortrage; von Ritter.
3) Bemerkungen über einige neuere Schriften, welche die Sittenlehre zum Gegenstande haben, vom Licentiaten der Theologie und Ephorieadjunct W. Schröter.
4) Wie soll der Prediger seine Rede stellen, wenn das Gemeine und Niedrige auf der Kanzel berührt werden muß.
5) Eine Stimme aus der kathol. Kirche, über die Nothwendigkeit rhetorischer Studien für die Kanzelredner.